

den Deutschland um seine Existenz zu führen ge-
schwungen worden ist, noch nicht annähernd über-
sehen.

Fest steht nur das eine, daß selten in der
Kriegsgeschichte von einer Armee unter den schwie-
rigsten Verhältnissen so Gewaltiges verlangt und
geleistet wurde an kühnem Wagemut im Angriff
und an todesmutiger Widerstandskraft beim Fest-
halten des Erreichten. Kameraden! Der großen
Aufgabe, die uns gestellt war, habt ihr euch
gewachsen gezeigt. Meines unaussprechlichen Dan-
keid ihr allezeit gewiß."

Der Oberbefehlshaber: Wilhelm, Kronprinz des
Deutschen Reiches und von Preußen.

Griechisches Ultimatum an Deutschland?
London, 21. Sept. Griechenland hat an
Deutschland eine sehr heftige Note gerichtet, in
der es die sofortige Freilassung der Besatzung
von Kavalla verlangt.

London, 21. Sept. Die Reuter Agentur ver-
nimmt, daß die Note Griechenlands über die
Garnison von Kavalla in einem festen entschlo-
senen Ton abgefaßt ist. Die griechische Regierung
mißbilligt die Handlung des Generals Hadjo-
poulos gänzlich, der die Instruktion hatte, die
Truppen von Kavalla mit Waffen und Munition
nach einem andern Hafen zu verschiffen. Man
kann sich nicht erklären, warum er diesen Be-
fehl ignorierte und die Truppen den Deutschen
übergab. Die griechische Regierung verlangt von
Deutschland, daß diese Truppen nach der Schwei-
zer Grenze verbracht werden, von wo sie nach
einem Hafen am Mittelmeer geführt und auf
Transportschiffen wieder nach Griechenland zu-
rückgebracht würden. Die griechische Regierung
garantiert, daß diese Truppen nicht gegen Deutsch-
land verwendet werden.

Die deutsche Antwort auf die
griechische Note.

Berlin, 23. Sept. Der griechische Gesandte
hat in mündlicher vertrauensvoller Aussprache
mit dem Staatssekretär des Außenamtes zu er-
kennen gegeben, daß es seiner Regierung lieb
wäre, wenn die nach Deutschland überführten
griechischen Truppen bald nach der Schweiz ge-
leitet würden, um von dort auf einem noch
zu vereinbarenden Wege nach Griechenland be-
fördert zu werden. Im Einvernehmen mit der
Obersten Heeresleitung erwiderte der Staats-
sekretär dem Gesandten, daß Deutschland die
griechischen Truppen in lokaler Beobachtung der
mit ihrem Befehlshaber getroffenen Vereinbarun-
gen lediglich als Gäste betrachte und daher grund-
sätzlich gerne bereit sei, dem Wunsche der grie-
chischen Regierung entgegenzukommen. Deutsch-
land müsse jedoch tatsächliche und wirksame Si-
cherheiten dafür erhalten, daß die in deutschen
Schutz genommenen Truppen der Entente nicht
unterwegs ihrem Vaterlande entzogen oder für
ihre Neutralitätsgetreue Bestrafung bestraft wür-
den.

Zur Lage in der Dobrudscha.

Ueber die Lage in der Dobrudscha und die Be-
hauptungen des Feindes, dort einen „entschiede-
nen“ Sieg erfochten zu haben, erfährt das Reu-
ter-Bureau: Die englischen und verbündeten
Militärbehörden würdigen vollauf die Taktik Ru-
maniens, das keine bedeutende Kräfte auf dem
sekundären Kriegsschauplatz der Dobrudscha kon-
zentrierte und einen geschickten Rückzug gegen Si-
listria ausführte, indem es den Bulgaren die
leeren Forts überließ. Der Rückzug von einer
temporären Stellung auf eine vorher völlig aus-
gewählte andere Stellung war klug und vorteil-
haft. Indem die Rumänen so vorgingen, lockten
sie die Bulgaren in die Sackgasse der Dobrudscha,
wo sie sehr wahrscheinlich ihre Kühnheit sehr
teuer bezahlen müssen. Die englischen Militär-
behörden sind nunmehr auch davon überzeugt,
daß die feindlichen Berichte über die Opera-
tionen in der Dobrudscha stark übertrieben waren.
Die Erfolge, die Gegenstand lärmender Reklame
waren, bestehen nur in der Außergesetzlichkeit
einiger sekundärer Garnisonen und in der zeit-
weiligen Besetzung eines gewissen Gebietsteiles.

Tatsächlich scheint der bulgarische Siegeslauf
in der Dobrudscha bereits ins Stocken geraten
zu sein.

Der schweizerische Bundesrat
zur Friedensvermittlung.

Aus den verschiedensten Kreisen wurde in der
letzten Zeit in den Bundesrat gedrungen, nun-
mehr den Versuch einer Friedensvermittlung zu
unternehmen. In diesem Sinne wurde neuestens
auch eine Eingabe an die eidgenössischen Räte ge-
richtet. Gewiß entsprechen solche Schritte der Auf-
fassung und dem Wunsch einer gewaltigen Mehr-
heit des Schweizervolkes. Gleichwohl ersucht der

Bundesrat die Bundesversammlung, diesen Peti-
tionen keine direkte Folge zu geben, sondern
sie ohne weitere Begleitung ihm zu überweisen.
Der Bundesrat könne die Bundesversammlung
neuerdings versichern, daß er mit den übrigen
neutralen Regierungen, die gleich ihm das Ende
des Krieges herbeiführen, in Kontakt zu bleiben
bestrebt sein werde und daß er sich glücklich schä-
ge, in irgend einer, wenn auch noch so bescheidenen
Weise dazu beitragen zu können, daß der von
Friedenssehnsucht erfüllten Welt bald der Friede
zuteil werde. In der Begründung dieses An-
trages führt der Bundesrat unter anderem aus,
er könne nur neuerdings betonen, wie sehr er das
Friedensbedürfnis verstehe und teile, das in un-
serem Volke und bei allen Völkern, die unter
dem Kriegselend leiden, je länger je gewaltiger
zum Ausdruck kommt. Dagegen bezweifle er, daß
der durch diese Kundgebung gewiesene Weg
richtige sei, und in jedem Fall erachte er den
Zeitpunkt zu dem von ihm verlangten Handeln
noch nicht gekommen.

Die nordische Ministerkonferenz.

Kristiania. Anlässlich der nordischen Mini-
sterkonferenz wurde folgende Note veröffentlicht:
Die drei Länder sind einig über die fortge-
setzte Aufrechterhaltung loyaler und unpartei-
scher Neutralität während des gegenwärtigen
Weltkrieges. Die Kränkungen der Rechte und In-
teressen der Neutralen seitens der kriegführenden
Mächte sowie die Schwierigkeiten handelspoli-
tischer Art, die daraus für die Neutralen entste-
hen, wurden einer eingehenden Erörterung un-
terzogen, die zur Einigkeit hinsichtlich erweiter-
ter Zusammenarbeit führte. Besondere Aufmerk-
samkeit wurde der Vernichtung oder Zurück-
haltung von neutralen Schiffen und Ladungen
gewidmet, sowie den Folgen der sogenannten
schwarzen Listen der Kriegführenden. In die-
sem Zusammenhange einigte man sich zwecks
gegenseitiger Erleichterung der Handelspolitik da-
hin, daß teils durch die Regierung, teils durch
die betreffenden Behörden Mitteilungen gemacht
werden über die handelspolitischen Maßnahmen
der drei Länder sowie über das Eingreifen gegen
die Handelsespionage. Zur Behauptung der han-
delspolitischen Interessen nach dem Kriege sollen
in den drei Ländern vorbereitende Maßnahmen
getroffen werden unter gegenseitigem Zusammen-
wirken derjenigen Organe, denen die Angelegen-
heit anvertraut ist oder anvertraut werden wird.
Ein weiterer Gegenstand der Erörterungen war
die Stellungnahme der nordischen Länder zu
allgemeinen Fragen über die Pflicht der neu-
tralen Mächte, Maßnahmen zur Wahrung der
Neutralität zu treffen. Ueber diesen Punkt wurde
auf Grund der Haager Konventionen vollständige
Einigkeit festgestellt. Ferner einigte man sich da-
hin, unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu
erklären, daß die drei nordischen Regierungen
es für ausgeschlossen erachten, daß sie allein oder
in Verbindung mit andern neutralen Regierun-
gen die Initiative zur Vermittlung zwischen den
kriegführenden Mächten oder zu ähnlichen Ver-
mittlungen zu ergreifen. Andererseits stellte man
als wünschenswert fest, daß eine erweiterte Zu-
sammenarbeit zwischen so vielen Einzeländern
wie möglich zur Wahrung gemeinsamer Inter-
essen unter Ausschluß jeglicher Parteinarbeit für
die eine oder andere der kriegführenden Mächte-
gruppen zustande gebracht würde. In Erkennt-
nis der Bedeutung der Zusammenarbeit der nor-
dischen Reiche sowohl für die Gegenwart als
für die Zukunft waren sich die Minister der drei
Länder völlig einig darüber, daß neue Zusam-
menkünfte zwischen den Vertretern der drei Län-
der abzuhalten seien, so oft die Verhältnisse
dies erforderten oder es wünschenswert erschei-
nen ließen.

Kleine Mitteilungen.

Junnsbruck. Ein eigenartiger Prozeß hat vor
kurzem sein Ende gefunden. Vor mehr als drei
Jahren verkaufte ein Besitzer in Tanas-(Winschgau)
einige zwanzig Stück Vieh — Kühe und Kälber —
einem Viehhändler zu dem sonderbaren Preise,
daß derselbe für das erste Stück nur einen Heller, für
jedes folgende aber das Doppelte des unmittelbar
vorher sich ergebenden Betrages und dann die addierte
Gesamtsumme zu zahlen habe. Als der Viehhändler
zum Bewußtsein der für die damaligen Preise hohen
Summe kam, wollte er von dem vor Zeugen ge-
schlossenen Handel nichts mehr wissen, der Besitzer
bestand aber darauf und rief das Gericht an. Das-
selbe hat nun zu ungunsten des Viehhändlers ent-
schieden.

Zulassung der Teilung von Zweitro-
nennoten. Das Wiener „Fremdenblatt“ meldet:

Wie von der Grazer Filiale der Oesterreichisch-un-
garischen Bank mitgeteilt wird, werden die Noten-
teile (Hälften und Viertel) von Zweitronennoten
auf Ermächtigung der Bankleitung von nun ab
ohne jeden Abzug in Zahlung genommen. Es
wird daher ausdrücklich bemerkt, daß eine halbe
Zweitronennote eine Krone und ein Viertel einer
Zweitronennote fünfzig Heller wert ist. Durch
diese Teilung ohne Schaden wird dem Kleingeld-
mangel doch einigermaßen abgeholfen.

— Buchs. Ein in Oesterreich aus einem Ge-
fangenenlager entflohener italienischer Kriegsge-
fangener durchschwamm am 17. September ober-
halb Schaun den Rhein und kam nach Buchs,
wo er sich der Polizei stellte. Seine Flucht voll-
führte er per Velo als freier Sportmensch bis
Feldkirch; dort ließ er das Rad herrenlos zu-
rück und machte den Rest zu Fuß über die heikle
Grenze. Der nach Belluno (Oberital.) zuständige
strenge Unteroffizier, der der deutschen Sprache
vollkommen mächtig war, wurde dem Territorial-
kommando in St. Gallen zugeführt.

— Buchs. Die Ankaufskommission für Ex-
portvieh nach Deutschland hat in Grabs 123,
in Buchs 86 Kühe und Kinder angekauft. Die
erzielten Verkaufspreise waren durchwegs sehr
befriedigend und gingen bei einzelnen schweren,
kräftigen Milchkühen bis auf Fr. 1400. Ob-
schon unsern Bauern diese hohen Erlöse zu gön-
nen sind, muß es beim Abschub der besten Milch-
tiere doch das Gefühl erwecken, daß die Milch-
knappheit noch mehr einsetzen werde als bis-
her. Die mißliche Heuernte und das Fehlen von
Kraftfuttermitteln lassen aber auf den Winter
einen Futtermangel befürchten und es erscheint
daher ein Abstoß des überschüssigen Viehes als
unerlässlich.

Neue Kriegsmaschinen.

Der Korrespondent der Agentur Reuter an der
englischen Front berichtet: Neue furchtbare
Kriegsmaschinen sind aufgetaucht. Gefangene, die
schon bei Verdun und an der russischen Front ge-
kämpft haben, vereinigen sich in der Erklärung,
daß die Schlächt an der Somme mit diesen Kämp-
fen keinen Vergleich gestattet, und doch ist das,
womit wir dem Feinde jetzt gegenüberstehen, nur
der Anfang. Um die Wirksamkeit der neuen Pan-
zerautomobile, der sogenannten „Land-Dread-
noughts“, zu beweisen, führe ich einen Fall
an: Eine Raffinerie war als ein Nest von
Maschinengewehren eingerichtet. Das Auto ging
feuerspeidend bis zum Eingang vor und sprengte
das verbarriadierte Tor. Es schmiß die Sand-
säcke auseinander und besand sich mitten unter
den Maschinengewehren. Wenige Minuten später
war alles still, und unsere Infanterie besetzte
die Raffinerie, ohne belästigt zu werden. Das
Auto aber setzte sich schwerfällig in Bewegung,
um das Blutbad weiter vorzutragen. Nach einer
weiteren Meldung können die neuen großen
Panzerautomobile, die zur Bezwingung der feind-
lichen Linien dienen, von etwa 40 Mann besetzt
werden. Ein großer Teil dieser Angriffswerk-
zeuge kommen aus Italien.

Nach dem Pariser Korrespondenten des „Cor-
riere della Sera“ bestätigt ferner der „Matin“
durch Veröffentlichung einer Photographie von
520 Millimeter-Geschossen, daß die französische
Armeeleitung nun solche Riesenmörser besitze.
Schon seit geraumer Zeit spreche man von diesen
Kolossen, deren Geschosse in geleertem Zustande
bequem einen Mann aufnehmen können.

Was die Rumänen vor dem Ein-
tritt in den Krieg waren, und was sie
heute sind.

In der französischen Kammer ist bekanntlich
ein großes Loblied auf die edle Nation der Ru-
mänen gesungen worden, nachdem sie in den
Krieg eingetreten waren. Vor dem Krieg war
das Lob über diese Nation bei der Entente nicht
immer über alle Zweifel erhaben. Der „Popolo
d'Italia“ z. B. schrieb vor der Kriegserklärung
folgendermaßen:

„Man höre doch endlich auf, die Rumänen
unsere Schwesternation zu nennen. Es sind keine
Romanen, wenigstens sie sich mit diesem edlen
Namen zieren. Es ist ein Gemisch von den bar-
barischen Urvölkern, die von den Römern unter-
jocht wurden, mit Slawen, Petschenegen, Cha-
zaren, Waren, Tataren, Mongolen, Hunnen,
Türken und Griechen, und da kann man leicht
denken, was für Lumpenpack dabei herauskommt.
Der Rumäne ist noch heute ein Barbar und min-
derwertiges Individuum, das nur zum allge-
meinen Gespött der Franzosen die Pariser nach-
läßt und gerne im Trüben fischt, wo keine Gefahr
ist, der er möglichst aus dem Wege geht. Dies
zeigte er ja schon 1913.“